

Das Gas soll genutzt werden

Stadtparlamentarier von links bis rechts äussern ihr Bedauern über den Abbruch des Geothermie-Projekts. Die meisten sprechen sich auch dafür aus, das Bohrloch für die Förderung von Erdgas zu nutzen. Es gibt aber auch kritische Stimmen.

DAVID GADZE

Die Ernüchterung war gross, als Stadtrat Fredy Brunner vorgestern das Ende des St. Galler Geothermie-Projekts verkündete. Als «Hoffnungsschimmer» bleibt allenfalls die Nutzung des Gases, das bei den Bohrungen erschlossen wurde. In einer Umfrage zeigen sich auch einige Stadtparlamentarier ernüchtert.

Risiken weiter in Kauf nehmen

«Ich bedauere, dass das Geothermie-Projekt nicht realisiert werden kann», sagt Thomas Schwager, Umweltberater und Fraktionschef der Grünen, Jungen Grünen und Grünliberalen. Man habe viel Geld buchstäblich

Mir ist St. Galler Gas immer noch lieber als jenes von Putin.

Thomas Schwager
Stadtparlamentarier Grüne

verlocht. «Positiv ist aber, dass wir den Untergrund der Stadt erforscht haben.»

Schwager mahnt, sich durch das Scheitern des Geothermie-Projekts nicht entmutigen zu lassen und weiterhin Risiken bei der Entwicklung alternativer Energien – auch der Geothermie – einzugehen und diese zu fördern. Er spricht sich dafür aus, das Bohrloch nicht zu verschliessen, sondern das Gas wenn möglich zu nutzen. «Mir ist St. Galler Gas immer noch lieber als jenes von Putin.»

Die Energieeffizienz fördern

Auch Sonja Lüthi, Präsidentin der Genossenschaft Solar St. Gallen und GLP-Stadtparlamentarierin, spricht sich für die Nutzung des Gases aus. «Solange wir in der Stadt darauf angewiesen sind, ist es gut, wenn wir uns mit unserem eigenen Gas versorgen können.» Wichtig sei aber, das



Der Turm soll nicht umsonst gebohrt haben: Viele Stadtparlamentarier sprechen sich für Gasnutzung aus.

Gasnetz nicht auszubauen. Als Ergänzung zum Fernwärmenetz sei beispielsweise ein Holzwärmeverbund denkbar. Ausserdem müsse die Energieeffizienz insbesondere bei Unternehmen verstärkt gefördert werden. So sollen etwa Firmen, die ihre Effizienz steigern, Strom günstiger beziehen können oder Projekte wie das Energienetz GSG von der Stadt unterstützt werden.

Das Geothermie-Projekt sei «mutig und richtig» gewesen, sagt CVP-Stadtparlamentarier

Michael Hugentobler. Nun habe man Gas «in einer nicht vernachlässigbaren Menge» gefunden. Nach dessen Eintritt ins Bohrloch im vergangenen Sommer sei pro Tag immerhin die Gasmenge, welche die Stadt an einem Herbsttag verbraucht, abgefackelt worden. «Wenn man dieses Gas für das städtische Netz nutzen kann, muss man das unbedingt tun, obwohl es sich nicht um eine erneuerbare Energie handelt.» Sollten die Investitionskosten für den Langzeitest

wie geschätzt rund sieben Millionen Franken betragen, müsse das Parlament dieses Geld sprechen, denn im Erfolgsfall würde zumindest ein Teil in die Kasse der Stadt zurückfliessen.

Anpassung statt Abbruch

Es handle sich nicht um einen Abbruch des Projekts, sondern um eine «Anpassung», sagt SVP-Fraktionspräsidentin Karin Winter. Denn aus dem Bohrloch werde jetzt womöglich Gas statt heisses Wasser geholt. «Und man

weiss ja nicht, was passiert, wenn das Gas aufgebraucht ist. Vielleicht sprudelt dann das Wasser.» Ausserdem sei in einigen Jahren möglicherweise die Technologie so weit entwickelt, dass man auch eine geringe Wassermenge sinnvoll nutzen könne. Sie habe die Hoffnung jedenfalls noch nicht aufgegeben, sagt Winter. Durch die Gasnutzung werde die Stadt unabhängiger und könne einen Teil des Geldes aus dem Loch zurückholen.

SP hinterfragt Gasnutzung

In einer Medienmitteilung äusserte sich gestern auch die SP der Stadt St. Gallen zum Abbruch des Geothermie-Projekts. Sie nehme den Entscheid «mit Be-

Falls das Gas genutzt werden kann, fliesst zumindest ein Teil des Geldes zurück.

Michael Hugentobler
Stadtparlamentarier CVP

dauern zur Kenntnis», könne ihn aber grundsätzlich nachvollziehen. Die SP fordert den Stadtrat auf, das Parlament umfassend über die Gründe für den Abbruch zu informieren, damit eine breite Diskussion stattfinden könne. Die gewonnenen Erkenntnisse müssten nutzbar gemacht werden. Die SP setzt jedoch ein «grosses Fragezeichen» hinter die Nutzung des Geothermie-Kredits für die Gasförderung. Dadurch werde die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern nicht verringert.

In einem Communiqué schreiben die Umweltfreisinnigen St. Gallen von der «kleinen Hoffnung», durch die Nutzung des Gases immerhin einen Teilerfolg einzufahren. Man unterstütze die vertieften Abklärungen, befürworte aber auch einen rechtzeitigen Projektabschluss, sobald der Langzeitest keine eindeutigen Resultate bringe.

KOMMENTAR

Traum geplatzt, Ziele bleiben

Es war ein Risiko. Aus der Möglichkeit, dass das Geothermieprojekt scheitern könnte, haben die Verantwortlichen nie einen Hehl gemacht. Und die grosse Mehrheit der Stadsanktgaller Stimmberechtigten war sich der Risiken auch bewusst, als sie im November 2010 Ja zum Millio-nenkredit fürs Vorhaben sagte.

Jetzt ist es passiert: Der Traum, dass sich mit heissem Wasser aus dem Untergrund städtische Energieprobleme lösen lassen, ist geplatzt. All jenen zum Trotz, die jetzt sagen werden, sie hätten schon immer gewusst, dass das nur ein Flop werden könne: Es war in diesem Fall richtig, dass die Stadt das Risiko des Scheiterns eingegangen ist. Das Potenzial der Geothermie ist so gross, dass man es einfach versuchen musste.

Das städtische Energiekonzept 2050 setzt ehrgeizige Ziele. Mit der Förderung nachhaltiger Energiequellen soll der Ausstieg aus der Atomenergie ermöglicht werden. Durch mehr Effizienz und Sparmassnahmen soll der Energieverbrauch zurückgefahren werden; auf 2000 Watt pro Person und Jahr. Und der CO₂-Ausstoss soll auf eine Tonne pro Kopf und Jahr sinken.

Das Scheitern des Geothermieprojektes ist nicht nur finanziell, sondern vor allem angesichts dieser Ziele ein herber Schlag. Ein Geothermie-Heizkraftwerk hätte nicht alle Energiefragen einfach gelöst, wäre aber doch ein grosser Schritt in die richtige Richtung gewesen. Statt dieses grossen wird es nun viele kleinere Schritte brauchen. Dies, weil die im Energiekonzept festgelegten Ziele mit dem Scheitern der Geothermie nicht überholt sind. Sie zu erreichen, wird grosse Anstrengungen verlangen. Es wird Massnahmen und Eingriffe brauchen, die nicht nur bei Politikern von der Mitte nach rechts Stirnrundeln auslösen werden.

Da wartet auf den Nachfolger von Stadtrat Fredy Brunner – egal, ob dieser vorzeitig oder erst am Ende der Amtszeit den Hut nimmt – sehr viel Überzeugungs- und andere Arbeit. Sie kann nur von einer starken und kompetenten Führungsfigur mit Aussicht auf Erfolg angegangen werden. Die Parteien sollten daher bei der Kandidatenkür für die Nachfolge des derzeitigen «Energieministers» nicht nur an Wahltaktik und Machtansprüche, sondern auch an die Energiezukunft der Stadt denken.

Reto Voneschen
reto.voneschen@tagblatt.ch

Betrunken am Steuer

Am frühen Donnerstagmorgen haben Stadtpolizisten zwei Blaufahrer aus dem Verkehr gezogen. An der Rosenbergstrasse war einer mit 1,3 Promille, auf der Langgasse der zweite gemäss Polizeimeldung angetrunken und mit 59 Stundenkilometern auch noch zu schnell unterwegs.

Türsteher verprügelt einen Clubgast

Ein Türsteher hat gestern vor dem Kreisgericht St. Gallen begründet, warum er im November 2012 einen Gast spitalreif geschlagen hatte. Mit ihm sind zwei weitere Männer angeklagt. Die Urteile stehen noch aus. Sie werden für nächste Woche erwartet.

CLAUDIA SCHMID

Dem Hauptangeklagten wird vorgeworfen, dass er als Türsteher in einem Club in der St. Galler Innenstadt einen Gast geohrfeigt hat. Als dieser ihm einen Faustschlag zurückgab und floh, soll er ihn verfolgt, im Club in ein Zimmer gesperrt und verprügelt haben. Dabei leisteten ihm die zwei mitangeklagten Türsteher-Kollegen laut Anklageschrift Hilfestellung. Einer von ihnen stand bereits Anfang Woche vor Gericht (Tagblatt vom Dienstag).

Aggressiv verhalten

Der 23jährige Beschuldigte – ein in der Schweiz aufgewachsener Mazedonier – schilderte gestern an der Gerichtsverhandlung, was aus seiner Sicht in jener Nacht passiert ist. Ein Gast

habte eine total betrunkene Begleiterin im Auto nach Hause bringen wollen. Als er kurz weggegangen sei, um noch seine Jacke zu holen, habe ein anderer Mann die Fahrzeurtüre geöffnet und mit der Frau gesprochen. Als Türsteher habe er gesehen, dass sich hier eine ungute Situation anbahne. Er habe den Mann angesprochen, dieser sei sogleich sehr aggressiv gewesen.

Laut dem Beschuldigten wollte er dem Gast durch zwei leichte Schläge mit dem Handrücken Einhalt gebieten. Darauf habe er von diesem einen so heftigen Faustschlag erhalten, dass er blutüberströmt gewesen sei. Um den Mann der Polizei zu übergeben, habe er den Fliehenden verfolgt. Damit die Kumpane des renitenten Gastes nicht in den Club gelangen konnten, hielt er

seine Arbeitskollegen an, die Türe zuzuhalten.

Aus dem Ruder gelaufen

Er habe nicht beabsichtigt, den Mann zu verprügeln, betonte der Hauptangeklagte. Weil sich der Gast aber weiter aggressiv verhalten habe, sei die Sache etwas aus dem Ruder gelaufen. Er selber habe aber nie so stark zugeschlagen, wie ihm jetzt unterstellt werde. Zudem sei auch der Gast immer wieder auf ihn losgegangen.

Der Staatsanwalt schilderte die Geschehnisse ganz anders. Der Gast habe im Auto seine frühere Freundin erkannt und nicht gewollt, dass diese betrunken mit einem anderen Mann wegfare. Der beschuldigte Türsteher habe sich eingemischt, obwohl ihn die ganze Sache in sei-

ner Aufgabe nichts angegangen sei. Auf der Strasse zu intervenieren, sei Aufgabe der Polizei. Einziges Motiv für das folgende Zusammenschlagen des Gastes sei Rache gewesen. Es handle sich um einen Fall von Selbstjustiz.

Für den Hauptangeklagten forderte der Staatsanwalt eine teilbedingte Freiheitsstrafe von 30 Monaten, für den Mitangeklagten eine bedingte Freiheitsstrafe von 14 Monaten. Der zweite Mitangeklagte, der schon am Montag vor Gericht stand, muss mit einer bedingten Geldstrafe rechnen.

Milde Strafen verlangt

Die Anklage interpretiere den ganzen Sachverhalt völlig falsch, erklärte der Verteidiger des Hauptangeklagten. Als Türsteher sei er seiner Aufgabe nachge-